

TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE

P/XIX/245

Bonn, den 23. Dezember 1964

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite		Zeilen
1 - 3	Bitte Sperrfrist beachten ! =====	137
	Zur Veröffentlichung freigegeben für die Sylvesterausgabe =====	

Mit Mut ins neue Jahr

Von Willy Brandt

Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

4 - 5	Schröder in der Schusslinie -----	94
-------	--------------------------------------	----

Hintergründe eines merkwürdigen Kesseltreibens

Von Günter Markscheffel

6	Wettrüsten beenden ! -----	45
---	-------------------------------	----

Die Botschaft des Papstes

Von Albert Exler

Zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr
wünschen wir unseren Freunden und Mit-
arbeitern alles Gute
SED-PRESSEDIENST-GMBH
Redaktion und Verlagsleitung

22. Dezember 1964

Bitte Sperrfrist beachten !

Zur Veröffentlichung freigegeben für die Sylvesterabgaben

Mit Mut ins neue Jahr

Von Willy Brandt

Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Im vergangenen Jahr wurde Chruschtschow gestürzt, die Chinesen haben ihre erste Atombombe gezündet, Großbritannien hat eine neue Regierung, Präsident Johnson wurde mit einer überwältigenden Mehrheit ins Weiße Haus gewählt.

Es fehlte 1964 nicht an großen, zum Teil dramatischen Ereignissen, und trotzdem; eigentlich war es ein für die Weltpolitik ziemlich ruhiges Jahr. Die Welt geriet nicht an den Rand des Abgrunds wie 1962 oder 1956. Dafür wollen wir dankbar sein. Und wir wollen nie vergessen, daß die Menschheit heute über die Mittel verfügt, sich selbst auszulöschen.

* * *

Auch für 1965 muß es Wunsch und Ziel sein, den Frieden zu erhalten. Die deutsche Politik hat ihren Beitrag dazu zu leisten. Jeder einzelne ist aufgerufen, Frieden und Freiheit sichern zu helfen.

Der Friede kommt nicht über Nacht. Es muß hart um ihn gerungen werden. 1964 ist jenes Abkommen ratifiziert worden, durch das die amerikanischen und die sowjetischen Versuchsexplosionen eingestellt wurden. Das war noch keine Abrüstung, aber es war ein Schritt in die richtige Richtung. Auch deshalb, weil die Verseuchung der Atmosphäre die Gesundheit lebender und noch ungeborener Generationen bedroht.

Die deutschen Sozialdemokraten haben diesen Schritt nüchtern eingeschätzt. Aber sie haben nicht zugelassen, daß die deutsche Zustimmung auf die lange Bank geschoben wurde. Wir werden weiterhin jede Initiative auf diesem Gebiet unterstützen, wenn sie mit unserer eigenen Sicherheit auf einen Nenner zu bringen ist.

Hier gibt es eine große Aufgabe für 1965, die wir mit Mut und Beharrlichkeit anpacken müssen. Die Welt würde eines Tages in den Krieg taumeln, wenn es nicht gelänge, zu einer Vereinbarung über die Nichtweiterverbreitung von atomaren Waffen zu kommen. Die NAEC-Konferenz in Dezember in Paris, so unbefriedigend sie in mancher Hinsicht war, hat in diesem Zusammenhang eine positive Feststellung getroffen. Es wird darauf ankommen, den Text einer Entschliessung der Wirklichkeit näherzubringen.

* * *

*

Es gab auch ein paar andere kleine Schritte im Verhältnis zwischen den großen Mächten. Washington, Moskau und London verständigten sich darauf, die Vorräte spaltbaren Materials für kriegerische Zwecke nicht zu vergrößern. Amerika und Russland haben auch vereinbart, weltweit bei der Wetterbeobachtung und bei der Entsalzung von Meerwasser zusammen zu arbeiten.

- * Ich höre die Frage: Ist das nicht zu wenig, wollen wir uns da-
- * mit abfinden? Nein, wir geben uns damit nicht zufrieden. Aber
- * mir ist eine Politik, die schrittweise an die Probleme heran-
- * führt und erste Ergebnisse zeitigt, lieber und sinnvoller als
- * eine Politik, bei der sich die Machtblöcke nur waffenstarr
- * gegenüberstehen.

Auch in geteilten Deutschland hat es 1964 nur kleinere Veränderungen gegeben. Politische Häftlinge kamen aus der Zone zurück. Über Brückenbauten und Eisenbahnzüge wurden wenig befriedigende Absprachen getroffen. Immerhin wurde auch erreicht, daß sich hunderttausende Deutsche nach langer Trennung wiedersehen konnten.

- * Niemand kann dabei vergessen: an Mauer und Stacheldraht wur-
- * de weitergeschossen. Wir werden nicht einen Moment aus dem
- * Auge verlieren, daß das deutsche Problem nur gelöst werden
- * kann, wenn man auch unserem Volk das Recht auf Selbstbestim-
- * mung gibt. Große Schritte sind uns lieber als kleine, aber
- * kleine Schritte sind besser als keine. Deshalb dürfen wir
- * 1965 im Ringen um menschliche Erleichterungen nicht nachlassen.
- * Was mit den Passierscheinen begonnen hat, darf nicht
- * versanden, auch wenn der Wind aus Pankow wieder schärfer weht.

Wir werden nicht erlahmen, das anzustreben, was den Menschen das Leben leichter machen kann. Es ist so unendlich wichtig, daß Bruder zu Bruder kann. Damit sind wir auf dem richtigen Wege. Denn hiermit hängt auch zusammen, daß wir in Denken und Fühlen unsere Einheit als Nation wahren.

Den Besserwissern sei gesagt: wir werden diese Politik nicht aufgeben, aber wir wissen um ihre Grenzen. Die Zonenmachthaber bleiben für uns was sie sind. Sie können uns nicht erpressen. Sie können uns auch nicht hindern, uns um das zu bemühen, was richtig und notwendig ist.

* * *

Es bleibt 1965 die Aufgabe, die deutsche Frage als Ganzes im internationalen Gespräch zu halten. Täuschen wir uns nicht, das angelaufene Jahr hat Rückschläge gebracht. Rückschläge, die umso ernster werden, je mehr man sie wegzuerklären versucht. Man darf nicht Deutschland-Initiativen verkünden, die ungenügend vorbereitet sind und über deren Scheitern man dann nicht einmal Rechenschaft gibt. Die Größe der Aufgabe wird klar, wenn wir den vielfachen Widerspruch zwischen Worten und Taten erkennen.

- * Bewußt sage ich an der Schwelle des Wahljahres 1965: Die deut-
- * schen Sozialdemokraten bleiben bereit, in Lebensfragen der Na-
- * tion mit den andern Parteien zusammenzuarbeiten. Sie sind be-
- * reit, in solche Bemühungen ihre Ideen und Vorschläge einzubrin-
- * gen. Aber das heißt auch, daß man beispielsweise ihren Vor-
- * schlag zur Schaffung eines Abrüstungsamtes nicht einfach abtun
- * kann. Das heißt, daß man über ihren Vorschlag, Grundzüge eines
- * Friedensvertrages zu erarbeiten, ernsthaft sprechen muß.

Wie teuer uns Europa ist, haben wir als Bundesrepublik wahrlich bewiesen. Das verspätete Brüsseler Ergebnis mag zu neuer Hoffnung be-

rechtigen. Es löst wichtige Probleme des gemeinsamen Agrarmarktes, aber es bringt noch nicht Europa. Wir werden weiter an dem festhalten, was gemeinsam mit uns im Aktionskomitee für die Vereinigten Staaten von Europa im Juni 1964 erarbeitet und verkündet wurde. Unser Antrag auf direkte Wahlen zu einem Europäischen Parlament zu drängen, bleibt auf der Tagesordnung. Unser JA zu einer Gemeinschaftslösung für die atomaren Verteidigungsprobleme bedeutet eine Absage an Projekte, die für Deutschland, Europa und den Frieden gleichermaßen gefährlich sind.

Das wichtigste Ereignis in der Innenpolitik werden die Bundestagswahlen im Herbst 1965 sein. Wir Sozialdemokraten können dieser großen Kraftprobe guten Mutes entgegensehen. Wir haben in den vergangenen Jahren unser Ansehen in der Welt so gefestigt, daß niemand eine Wachablösung im Palais Schaumburg als gefährlich erscheint. Und, was wichtiger ist: wir haben in unserem Volke das Vertrauen erworben, das für den Wahlsieg nötig ist.

1964 ist es uns in harter Arbeit gelungen, weitere Voraussetzungen zu schaffen. Landtags- und Kommunalwahlen haben den Aufstieg der SPD eindrucksvoll bestätigt. Auf die Länder bezogen, sind wir bereits die stärkste Partei; wir haben die CDU mit rund einer halben Million Stimmen hinter uns gelassen. Die Meinungsforschung, die ich nicht überschätze, stellt uns günstige Prognosen. Lagen am Anfang des Jahres SPD und CDU/CSU mit je 33 noch gleich. führten wir im Dezember mit sieben Punkten vor der CDU/CSU. Im Jahre 1964 sind rund 70 000 Mitglieder zu uns gekommen. Das sind doppelt soviel wie im Durchschnitt vergangener Jahre.

Diese positiven Entwicklungen machen uns nicht sorglos oder gar übermütig. Es bedarf einer großen Anstrengung, im Herbst 1965 auch in Bonn den großen Erfolg zu erringen. Aber wir können es schaffen.

Wir werden es schaffen mit unseren Vorstellungen von einem modernen Deutschland. Mit unserer Politik der gesundheitlichen und sozialen Sicherheit. Mit unseren Lösungen für die großen, bisher vernachlässigten Gemeinschaftsaufgaben. Mit unserer Wirtschaftspolitik, die die Mark stabil hält, den wirtschaftlichen Aufstieg fördert und neues Vermögen in die Obhut der bisher Benachteiligten bringt.

- * Wir werden es auch deshalb schaffen, weil wir eine einzige Führung haben, die weiß, was sie will. Wir kennen nicht die zermürbenden Richtungskämpfe, die die CDU/CSU im abgelaufenen Jahr weitgehend beschäftigt und lahmgelegt haben. Und wir werden es schaffen mit unserem Stil, der SACHLICHKEIT groß schreibt. Davon werden wir uns nicht abbringen lassen, denn wir wissen:
- * Unser Volk orientiert sich nicht an Beschimpfungen, es orientiert sich an dem, was man in der Sache zu sagen hat.

Ich möchte schließen mit einem Wort des Dankes. Er ist an unser ganzes Volk zu richten, das in fleißiger und redlicher Arbeit den Wohlstand gemehrt und überwiegend bewiesen hat, daß es mitmenschlich denkt und brüderlich handeln möchte. Der Dank gilt auch dem ersten Repräsentanten unseres Volkes, dem Bundespräsidenten, den wir 1964 in Berlin neu gewählt haben. Alle sollten sich seine Wort zu eigen machen, die er am vorigen 17. Juni in Berlin sprach: "Für Berlin und in den deutschen Dingen so handeln, als wenn es auf uns allein ankäme."

Unser Volk braucht eine moderne Ausrichtung für seine gemeinsamen Dinge. Es braucht eine politische Führung, die zur Modernisierung und Effektivität bereit und fähig ist. Das ist die Aufgabe für das Jahr 1965.

Schröder in der Schusslinie

Hintergründe eines merkwürdigen Kesselschreibens

Von Günter Markschkeffel

Seit Abschluß der letzten Pariser NATO-Konferenz wird Bundesaußenminister Schröder ziemlich offen beschossen. Bis dahin konnte er sich damit trösten - wenn dies ein Trost ist - daß Quertreibereien und Schüsse gegen ihn meist nur aus dem Hinterhalt kamen.

Wer sind die Schützen und warum schießen sie auf den Bundesaußenminister?

Meist sind es die "Parteifreunde" des Ministers, die aber auch wieder in zwei Gruppen gegliedert werden müssen. Die einen sind Schröder böse, weil er sich zeitweise tatsächlich Mühe gibt, bei der Entwicklung aussenpolitischer Schritte, und besonders bei der aussenpolitischen Behandlung des Deutschlandproblems, den Begriff der Gemeinsamkeit vor den der Parteifaktik zu stellen. Das allein ist schon für manche Politiker der CDU/CSU ein Verbrechen.

Anderen Gegnern Schröders paßt dessen ganze Richtung nicht. Für sie war die Periode des Kalten Krieges die schönste Zeit ihres Lebens; alles konnte schwarz-weiß gemalt werden, große geistige Anstrengungen zur Überwindung des Status quo in der Deutschlandpolitik schienen nicht notwendig zu sein.

Seit Schröder Außenminister ist, hat sich - nicht nur seiner wegen - einiges geändert. Im Osten ist Bewegung in die Politik geraten und im Westen ist seit der Machtübernahme durch de Gaulle in Frankreich auch einiges anders geworden. Zudem hat der ermordete US-Präsident John F. Kennedy den Begriff der "Strategie des Friedens" geprägt und damit eine Politik eingeleitet, die auch heute unter seinem Nachfolger Johnson für die Vereinigten Staaten gültig ist.

Da man diese Veränderungen der internationalen Situation und des Eingehens der deutschen Außenpolitik auf sie nicht Herrn Schröder zur Last legen kann - wer will denn offen für die Wiederbelebung des Kalten Krieges plädieren? - müssen die gegen Schröder gerichteten Hauptböen mit anderer Munition geladen werden.

Da findet man plötzlich, Schröder sei "zu kühl", er habe "kein rechtes Verhältnis zu Frankreich" und zu allem Überfluß entbehre sein Verhalten gegenüber dem französischen Außenminister Couve de Murville des notwendigen Einfühlungsvermögens. Der letzte Vorwurf ist deswegen nicht ohne Reiz, weil man gerade dem französischen Außenminister, der mehrere Jahre Botschafter in Bonn war, weiß Gott nicht nachsagen kann, er habe sich gegenüber den Sorgen der deutschen Politik eines besonderen Interesses befleißigt, oder sei gar deutschen Politikern gegenüber besonders aufgeschlossen gewesen ...

Lassen wir die Frage beiseite, ob sich Herr Schröder und Herr Couve de Murville sympathisch sind oder nicht. Was ist das überhaupt für eine Fragestellung? Hat man jemals etwas darüber vernommen, ob der amerikanische Außenminister Dean Rusk und der sowjetische Minister Gromyko Sympathien füreinander hegen? Geht es nicht bei den zwischenstaatlichen Beziehungen, auch wenn sie, wie im Falle Frankreich und Bundesrepublik, durch einen besonderen Freundschaftsvertrag geregelt sind, vielmehr um harte Tatsachen und Interessen?

* Die erste spürbare Kühle zwischen Schröder und Couve de
* Marville wurde bemerkbar, als der Bundesausserminister im Auf-
* trag der Bundesregierung und mit der Rückendeckung des ganzen
* Bundestages seinem Kollegen in Paris erläutern mußte, warum das
* deutsche Parlament vor den Elysee-Vertrag jene berühmte Präam-
* bel gesetzt hat, von der de Gaulle einmal sagte, sie interes-
* siere ihn nicht.

* Die zweite Abkühlung erfolgte, als Schröder in Paris vorstel-
* lig werden mußte, um im Auftrag der Bundesregierung und des
* Bundestages seinem Kollegen Couve de Marville klarzumachen,
* daß Bonn nicht gewillt sei, zwischen Paris und Washington zu
* wählen, sondern - laut Präambel zum Elysee-Vertrag - gewillt
* sei, durch das deutsch-französische Freundschaftsverhältnis
* keine der anderen von der Bundesrepublik eingegangenen inter-
* nationalen Verpflichtungen stören oder blockieren zu lassen.

* Noch kühler wurde es zwischen Paris und Bonn, als der Bundes-
* ausserminister mehrfach auf diplomatischen Wege - ebenfalls
* wieder in Auftrag der Regierung und mit Rückendeckung des gan-
* zen Bundestages - in Paris vorstellig werden mußte, um dort zu
* erläutern, daß man wegen der starren französischen Haltung zur
* Weiterentwicklung der Europapolitik keineswegs die Freundschaft
* der Bundesrepublik zu den anderen EWG-Partnern und zu den EFTA-
* Ländern trüben lassen wolle.

Bundesausserminister Schröder ist selbstverständlich bei allen diesen Bemerkungen in Paris auf Widerstand gestoßen. Man hat dort die ihm übertragene Vertretung der deutschen Interessen "verübelt". Wenn jetzt in der Bundesrepublik auf Schröder geschossen wird, dann geschieht dies, um einen in Paris unbequemen, aber die deutschen Interessen vertretenden Verhandlungspartner von der diplomatischen Bühne zu fegen.

Genauso war auch das Verhalten der Franzosen gegenüber Schröder auf der letzten Pariser NATO-Konferenz angelegt, wobei wir ausdrücklich betonen, daß wir, wenn wir Franzosen sagen, **n i c h t** ver-
allgemeinern.

Für uns ist Schröder ein innenpolitischer Gegner. Was jedoch französischerseits aber auch von einigen Süchsenpannern des Ausserministers im Bonner Auswärtigen Amt längst in Paris gegen Schröder in Szene gesetzt wurde, trifft nicht den Bundesausserminister, sondern diejenigen, die trotz ihres Votums für die Präambel zum Elysee-Vertrag glauben, Bonn **n u s s e** "zwischen Paris und Washington wählen". Wer dies meint, sollte es offen sagen und diese Meinung vor dem Parlament **ö f f e n t l i c h** zur Diskussion stellen. Man soll aber endlich aufhören, dem deutschen Ausserminister, der gerade in der vergangenen Woche in Paris nichts anderes tat, als deutsche Interessen zu vertreten, aufs Korn zu nehmen und so tun, als hänge das deutsch-französische Verhältnis von dem mehr oder weniger freundlichen Lächeln des deutschen oder französischen Ausserministers ab.

+ + +

Wettwüsten beenden !

Die Botschaft des Papstes
Von Albert Exler

Für Papst Paul VI. bleibt die Indienreise ein unvergessliches Überwältigendes Erlebnis. Die Wellen von Sympathie, die ihm von Katholiken und Nichtkatholiken entgegen schlugen, die Begeisterung, mit der er, der als erster Papst indischen Boden betrat, empfangen wurde, sowie der Anblick unendlichen Elends und menschlicher Not erschütterten ihn im tiefsten seines Herzens. Er kam in einen fremden Kontinent, um die Botschaft der Brüderlichkeit, der Hilfsbereitschaft und der allumfassenden Solidarität mit allem, was Menschenanlitz trägt, in bewegenden Worten zu verkünden. Millionen von Indern nahmen die Botschaft gläubig auf.

Diese Botschaft prägte auch den Geist und den Inhalt seiner Weihnachtsansprache. Sie tritt durch ihren ungewöhnlichen Charakter aus dem traditionellen Rahmen heraus. Der Papst verfügt nicht über Divisionen und militärischen Machtmittel, wie einst ein Stalin irrtümlicherweise annahm. Er kann nur durch die Leuchtkraft seines Geistes und die Stärke universaler Liebe in die Menschheit hineinwirken und sie zur Besinnung aufrufen. Paul VI., Nachfolger des ehrwürdigen Papstes Johannes XXIII. hat die ganze Menschheit in seinem Blickfeld, nicht eine einzelne Konfession oder eine bestimmte Rasse.

Diese Menschheit ist heute bedroht von Gefahren wie noch niemals in der uns bekannten geschichtlichen Welt. Hunger, Armut und Krankheiten, Machtgier und Mißbrauch können keinen Frieden bringen. Die Möglichkeit der kollektiven Selbstvernichtung verdunkelt den Horizont, ruft aber auch gleichzeitig alle Wachsamkeit auf, ihre Wachsamkeit auf das Äusserste zu steigern. Der Papst ermahnt die Völker und die Regierungen, dem verhängnisvollen Rüstungswettlauf ein Ende zu gebieten. Die Aufrüstung verschlingt gewaltige Energien von Menschen und Mitteln, schürt Rache und Kriegsdenken, stellt den Frieden auf unsichere Grundlagen.

Doch in der Aufrüstung allein liegt nicht die Quelle der Unruhe, der Angst und der Furcht, die heute die Völker der Erde nicht zum inneren und äusseren Frieden kommen lassen. Wir erleben das Wiederaufflammen eines Rassenhasse, der zu neuen, mörderischen Konflikten zu führen droht. Wir erleben, wie Prestige- und Machtdenken die Handlungweise von Menschen bestimmen, die sich so gern als große Staatsmänner bezeichnen lassen; wir erleben in unserem Zeitalter die Explosivkraft totalitärer Ideologien, denen der Mensch nichts gilt, die Macht und die Herrschaft über andere aber alles.

Die Weihnachtsbotschaft des Papstes, getragen von Liebe zu allen Menschen zeigt uns, wo wir stehen; in ihr schwingen Töne mit, die an die Herzen aller rühren. Wird die vom Papst beschworene Brüderlichkeit als das Licht erstrahlen, das Regierungen und Völker aus dem Dunkel unserer Zeit zu besseren Wegen leitet? Wir sind skeptisch geworden, wir wurden und sind Zeugen der verhängnisvollen Macht des Bösen, die in der Geschichte wirkt. Wer jedoch verzagt, gibt sich selbst auf; er läßt das Böse allmächtig werden.